

„... auf diese Weise fängt die Leinwand an, in ihrer Physis in Erscheinung zu treten und all ihre Eigenschaften in seine Darstellungsweise einzubeziehen. Manet hat gewiss nicht die nicht-repräsentative Malerei erfunden, da alles bei ihm repräsentativ ist. Aber er hat in die Darstellung die materiellen Grundelemente der Leinwand einbezogen. Er war im Begriff, das Bild als Objekt, die Malerei als Objekt zu erfinden. Das war die grundlegende Bedingung dafür, dass man sich eines Tages ganz von der Repräsentation löste und die Fläche lediglich mit ihren Eigenschaften, ihren materiellen Eigenschaften spielen lies. Aber er hat in die Darstellung die materiellen Grundelemente der Leinwand einbezogen. Er war im Begriff, das Bild als Objekt, die Malerei als Objekt zu erfinden. Das war die grundlegende Bedingung dafür, dass man sich eines Tages ganz von der Repräsentation löste und die Fläche lediglich mit ihren Eigenschaften, ihren materiellen Eigenschaften spielen lies.“¹

3

¹ Michel Foucault, Die Malerei von Manet, Berlin: Merve Verlag, S. 47.

In der Malerei wird die Textilstruktur des überkreuzenden Fadens als Trägermaterial klassifiziert und meist mit Farbe überdeckt. Wohingegen bei Web- oder Strickstücken der technische Rahmen die Darstellung mitbestimmt und so das Motiv und die Farbe in die Produktion und Herstellung eingebunden sind.¹

Ab Mitte der 1950er Jahre wuchs in der Avantgarde das Interesse am bloßen Gewebe und dessen Eigenschaften. Hauptsächlich männliche Künstler nutzten Textilien, um traditionelle kunsthistorische Gattungen weiterzuentwickeln und aufzulösen sowie die Grenzen zwischen Kunst und Alltag zu verwischen. Um bewusst weibliche Deutungsperspektiven zu vermeiden, griffen sie auf industriell gefertigte Meterware zurück, da textile Handarbeit mit Frauenarbeit verbunden wurde und diese nicht dem Anspruch „hoher“ Kunst entsprach. Was diese männlichen Künstler jedoch verband, war, dass sie ihre Werke mit den erworbenen Textilien fast ausschließlich von Frauen nähen ließen.²

¹ Vgl. Charlotte Neusser, Aspekte Sehen: Ambigue Strategien in Rosemarie Trockels Strickarbeiten, Buchentwürfen, Videos und Kleinobjekten, Inaugural-Dissertation, Köln: Universität Köln, 2015, S. 73.
² Vgl. ebd.: S. 80, 81.

Abends finde ich mich regelmäßig an der linken vorderen Ecke meines Esstisches wieder, da das Ladekabel nicht bis zur Mitte des Tisches reicht. Die nächste Steckdose befindet sich hinter meinem Bücherregal, wo die Dinge so gestapelt sind, dass man das Netzteil genau passend darauf ablegen kann. Von dort aus zieht sich das Kabel straff zum Tisch, versorgt den Computer mit Strom und bildet so eine Linie im Raum. Um in die Küche zu gelangen, muss ich entweder über das Kabel steigen und hoffen, nicht daran hängen zu bleiben oder den langen Weg um den Tisch herum nehmen und mich durch den schmalen Spalt zwischen Tisch und Fenster zwängen.

5

„Ein Wohnzimmer ist zugleich Esszimmer, oft Gästezimmer, das Schlafzimmer ist zugleich Arbeitszimmer, und alle Räume müssen für den Tagesaufenthalt zu verwenden, müssen verandelbar sein.“¹

¹ Friedl Dicker Brandeis und Franz Singer definierten so ihr „modernes Wohnprinzip“, in: Katharina Hövelmann/Andreas Nierhaus/Georg Schrom (Hg.), Atelier Bauhaus, Wien. Friedl Dicker und Franz Singer (Ausst.-Kat. Wien Museum MUSA, 2022/2023), Wien: Mury Salzmann Verlag, 2022, S. 15.

¹ Stephan Prina, Zitat aus dem Ausstellungstext von „as he remembered it“, Seccison Wien, 2011

6

„Es war nahezu grausam, damals das Möbel zu sehen, so als wäre es ein abgetrennter Körperteil. Ich habe es neulich einem Freund beschrieben und dieser verglich es mit dem Phantomschmerzen bei einem abgetrennten Körperglied.“ (...) „später wurde mir aber bewusst, dass es nicht wirklich so ist. Es ist vielmehr der Phantom-Körper, denn er ist es, der fehlt, der Körperteil ist da.“

Magdalena Stückler Schriftlicher Teil zur künstlerischen Diplomarbeit

Universität für angewandte Kunst
Institut für Bildende Kunst
Abteilung Skulptur und Raum
Univ. Prof. Hans Schabus
Magister SS2024

Danke an Eva Engelbert, Tobias Izsó, Albert Frühstück, Hannah Todt, Alba Rastl, meine Familie, Julian Siffert, Eva Kernbauer und Hannah Sakai

foldback (to fit)

Ein Einbaumöbel, das für einen bestimmten Ort entworfen wurde und sich geschickt an die vorgegebenen räumlichen Gegebenheiten anschmiegt, wird gesamtheitlich mit dem Raum und als fester Bestandteil der Einrichtung konzipiert. Pressspanplatten, Sperrholzplatten, aufwendige Furnierarbeiten oder Massivholz werden dem Raum angepasst, um ihn platzsparend und optimal zu nutzen. Die passgerechte Negativform des Raumes hat Schwierigkeiten, sich in neuen Umgebungen zu assimilieren. Nicht mehr erwünscht und aus der Ecke heraus gerückt, werden sie zu autonomen Objekten. Diese Unikate suchen dann um ein neues Zuhause und verweilen auf Internetplattformen wie Willhaben.

Bei einem Schrittmuster wird der Körper zum Grundriss: Ärmellänge und Brustumfang sind kartographisch auf einem Stück Stoff ausgeteilt. Nadeln stricken vollautomatisiert Reihe um Reihe: 150 Stofflagen türmen sich auf, bereit für den Schnitt, ungeachtet dessen, was später darauf abgebildet wird. Die Bearbeitung beginnt damit, dass die Maschine sich selbst Punkte aufträgt, an denen sie sich später orientieren kann. Der Verschnitt zwischen linkem Ärmel, Vorderteil, Rückenteil, Nackenteil und rechtem Ärmel nimmt eine nicht zufällige, abstrakte Form an und wird für die nächsten Schritte nicht mehr gebraucht. Die Einzelteile werden in getrennten Stapeln weitergegeben, um sie zusammenzufügen¹. Der Schnitt verwandelt eine endliche in eine unbegrenzt wiederholbare Einheit.

2

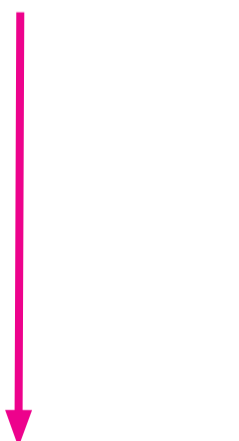
„Obwohl der außenhäusliche, industrialisierte Zweig bis heute große, wirtschaftliche Relevanz in der Textilzeugung besitzt, wird mit der Stricktechnik das heimische Handwerk mit zwei Nadeln verbunden. Prägend für diese Vorstellung wurde vor allem die bürgerliche Strickerin der Biedermeierzeit, die das weibliche Bild gern gesehener Häuslichkeit mit „sinnvoller Nebenbeschäftigung“, dekorativer Ausschmückung des Heims und Sparsamkeit verband. Auch in der fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft, in der Stricken z. B. für ärmliche Haushalte das aufkommenden Proletariats notwendige Heimarbeit für den Eigenbedarf darstellte oder in Kriegszeit den Mangel an Materialien durch Wiederverwendung von Wolle ausglich, wurde die Stricktechnik mit praktischem Nutzen und häuslicher, meist weiblicher Tätigkeit verknüpft, die dennoch ästhetische Elemente beinhaltet. Der Wechsel zwischen den Bedeutungen und die Verschiebung der Schwerpunkte in seiner Geschichte erhob das Stricken jedoch nie seinen praktisch orientierten und häuslichen Zusammenhängen.“²

Bevor ich wirklich zum Laufen entschleife, schaue ich mir auf Google Maps mögliche Strecken an, die ich von meiner Wohnung aus hin und zurück laufen könnte. 9,6 km – dieselbe Fadenlänge, die angeblich in ein T-Shirt verstrickt sein soll! Das Laufen hilft, die Distanz und den Raum in Bezug auf den Körper zu verorten. Die immer wiederkehrende Erschöpfung, die mich nach 9 km überkommt, lässt mich an das angezogene T-Shirt erinnern und an das topographische Potential eines Fadens – er überwindet Distanzen, windet sich um sich selbst und formt sich zu einer Fläche, zu einer Hülle. Das angezogene Kleidungsstück wird zu einer zweiten Haut, in die sich Informationen meiner Umgebung und meines Umgangs mit ihr eingeschrieben haben – Schweiß, Kaffeeflecken, Löcher und der Schriftzug, der schon halb ausgeblichen ist. Die anonymisierten Produktionswege sowie die einzelnen Herstellungsverfahren eines Kleidungsstücks sind nicht nachvollziehbar. Lediglich die eigene Abnutzung und das Aufgedruckte des angezogenen T-Shirts sind sichtbar, das durch Werbung, Logos und Codes zum Nebenprodukt wird. Das stoffliche Produkt und seine ausrangierte Produktion stehen in Konkurrenz mit der durch Farbe und Motiven vermittelten Identität.²

1

„... aufgrund der fabrikmäßig erzeugten Gleichheit muss parallel zur Herstellung des Produkts eine auf dem Image beruhende Verschiedenheit produziert werden.“³

0



4

„... als wären die Skulpturen lebende Körper, die eine endgültige Form angenommen hätten, in der sie für einen Moment bewegungslos verharren.“²

Ein DIN-A0-Blatt hat eine Fläche von genau einem Quadratmeter. Dieses größte Format in der DIN-Reihe dient als Ausgangspunkt für kleinere Formate. In der Geometrie spricht man von Ähnlichkeit, wenn eine Fläche in der Mitte gefaltet wird und zwei neue Stücke entstehen, die das gleiche Seitenverhältnis wie die ursprüngliche haben. Das Falten einer zweidimensionalen Fläche ermöglicht es, sie größer oder kleiner erscheinen zu lassen. Ohne eine endgültige Entscheidung zu treffen wird in den genormten Abmessungen experimentiert, was einen Widerspruch oder ein Paradox birgt, das als „begrenzte Unendlichkeit“ bezeichnet werden kann. Im Gegensatz dazu erzeugt der Zuschnitt Reste mit oft kaum brauchbaren Größen für die Weiterverarbeitung.

¹ Vgl. Tiegma Homepage: T-Shirt Herstellung Deutschland oder wie entsteht ein T-Shirt?, https://www.tiegma.de/magazin/t-shirt/herstellung-deutschland/?am_scsocialmedia&am_cmp=Magazin/Beitrag/wsg-ctes-shirts_7_Juni_2020
² Charlotte Neusser, Aspekte Sehen: Ambigue Strategien in Rosemarie Trockels Strickarbeiten, Buchentwürfen, Videos und Kleinobjekten, Inaugural-Dissertation, Köln: Universität Köln, 2015, S. 67.

¹ Vgl. Charlotte Brandt, The T-Shirt Book, New York: Assouline Publishing, 2002, S. 37.
² Vgl. Naomi Klein, No Logo, München: Riemann Verlag, 2001, S. 205.
³ Naomi Klein, No Logo, München: Riemann Verlag, 2001, S. 28.

¹ Spitzerk, Adam „A Soul Admitted to Itself“ in der Publikation für die Ausstellung „endless enclosure“ von Thea Dronjdzice in der Kunsthalle Basel, 2009
² Ausstellungstext: „endless enclosure“ Thea Dronjdzice in der Kunsthalle Basel, 2009

